

„diese unerklärliche stille“ (Jon Fosse)

Zur spirituellen Bedeutung von Stille

Lärm und Stille sind immer wiederkehrende Gegebenheiten im Alltag. Das eine kann ablenken und zerstreuen, jedoch auch krankmachen; das andere kann unruhig machen, jedoch auch an den Kern des Lebens und Glaubens heranzuführen. Künstler wissen darum in ihrem Umgang mit dem Wort, dem Ton, der Farbe. Genau wie die Heilige Schrift. In ihr ist Elija ein Prototyp, der mit beidem zu kämpfen hat, mit Lärm und Stille.

Paul Deselaers

Dr. theol., Pfarrer em., Spiritual in Münster

Eine laute Welt

Der deutsche Virologe und Nobelpreisträger *Robert Koch* (1843–1910) soll in seinem letzten Lebensjahr in einem vielzitierten Wort vorausgesagt haben: „Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest.“¹ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es so weit. Es wurde politisch ausdrücklich um Lärmbegrenzung gerungen: Muss die Gesundheit der Menschen geschützt werden, die in ohrenbetäubendem Lärm zu arbeiten haben, oder ist der Erhalt der Arbeitsplätze wichtiger und vorrangig – ungeachtet der eindeutigen und lebenslangen Gesundheitsschäden für die Arbeiter? Der Lärmschutz im beruflichen Bereich wurde längst gesetzlich geregelt und stark verbessert. Doch außerhalb davon ist die Entwicklung rasant: Die Welt ist im Empfinden sehr vieler Menschen zu laut; Lärm ist ein Dauerbegleiter geworden. Renovierungsarbeiten an älteren Häusern und Neubauten, Straßenarbeiten für die Erneuerung von Rohren, Verlegung von Glasfaserkabeln und anderer Infrastruktur ziehen sich oft über Monate hin und stören die Ruhe, bei aller Einsicht in die Notwendigkeit. Tosender Verkehrslärm in den Städten, nicht nur zu den vertrauten Stoßzeiten, lässt die Verständigung von Fußgängern fast verstummen. Autos, aus denen laute Musik wummert und sich ungebremst in die Umgebung ausbreitet, fahren bei Tag und bei Nacht. Ebenso können Schienen- und Flugverkehr durch ihren Lärm Menschen belästigen und den Schlaf nachhaltig stören. Für viele scheint mittlerweile der Knopf im Ohr unverzichtbar, Rundumservice an Hörbarem aus dem Smartphone. Zwar ist die „Nachtruhe“ als fester Rechtsbegriff beim deutschen Schallimmissionsschutz geregelt, doch gibt es zusehends mehr eine nervenzerrüttende Lärmvermüllung des öffentlichen Raumes, auch in der Zeit von 22 – 6 Uhr. Nicht selten dringt in hellhörigen Mehrfamilienhäusern laute Musik oder nächtliches Fernsehen aus den Wohnungen, für alle anderen im Haus hörbar. Telefonieren ist überall und zu jeder Zeit möglich – in einer Lautstärke, die einem „Fern-Sprecher“ alle Ehre macht, tags und nachts, drinnen und draußen. Lärm ist ein Stressfaktor erster Kategorie. Er bedroht die öffentliche Gesundheit und reduziert die Lebensqualität. Darauf macht der jährliche „Tag gegen Lärm“ (27. April) unmissverständlich aufmerksam. Wenngleich das Lärmempfinden sehr unterschiedlich ausgeprägt sein kann, sicher auch eine gewisse Gewöhnung eintritt, machen doch die gesundheitlichen Folgen nachdenklich. Gehörschäden, Konzentrationsprobleme, Schlafstörungen und Dauerstress machen krank und können auch mitmenschliche Kontakte stören und Beziehungen belasten. Lärm ist Aufruhr.

Lärm kann man machen, Stille nicht

Wie alles im Leben hat etwa die Musik zwei Seiten. In ungebremsster Lautstärke kann sie nerven und krank machen. Sie kann jedoch auch beflügeln, inspirieren, das Wohlbefinden steigern, Freude erzeugen und damit die besten menschlichen Fähigkeiten fördern. In diesem ambivalenten Kontext ist die Stille bedroht, die nach den Zeugnissen der Menschheitsgeschichte und nach vielen Erfahrungen sensibler Menschen zum lebendigen und guten Leben dazugehört. Wenn es so viel Sorge um den Anstieg des Lärmpegels gibt, wenn Menschen

1 aus: Aphorismen.

durch den Lärm sich selbst nicht mehr richtig fühlen, stellt sich die Frage: Was muss der Lärm vielleicht zudecken? Und wovor fliehen Menschen, wenn sie sich pausenlos berieseln lassen und in der Folge möglicherweise krank werden? Und wohin möchten sie kommen, wenn sie die beschworene Stille suchen? Den Lärm können wir Menschen machen, das Gegenteil, die Stille hingegen, nicht. Sie wird gefunden oder sie findet mich. Wer keine Aussicht auf Stille und Ruhe hat, stumpft entweder ganz ab oder ist irgendwann auch nicht mehr fähig zu einer sinnvollen Aktion. Die „Freiburger Stille-Studien“, die 2015 von Psychologen der Katholischen Hochschule Freiburg initiiert wurden, zeigen im Rahmen verschiedener therapeutischer Settings das unerhörte Potential von nur wenigen Minuten bewusster Stille, und wie erstaunlich diese sich auf die Selbstwahrnehmung und psychische Gesundheit auswirkt.²

Sehnsucht nach Stille

Es gibt den Traum von verborgenen Orten der Stille, die aufleben lassen. Un erwartet kann die Stille entstehen, kann sie gefunden werden, ist sie da – in menschlich wichtigen, ja überwältigenden Situationen. Da kann sich das Herz öffnen, empfänglich werden für etwas, das ich bislang nicht im Blick hatte, das von außerhalb meiner selbst kommt, das mich anleitet, den Blick vom Himmel nicht abzuwenden, ihn vielmehr zu heben. Die Stille kann mich auch an meine Grenzen führen, weh tun, Wunden freilegen. *Jehuda Amichai* sagt: „Seevögel schreien, wenn sie Land sehen / Menschen schreien, wenn sie Stille sehen.“³ – für ihn ein untrügliches Zeichen, dass im Widerstand gegen das Gegebene und Gewöhnliche sich die Spur zum Göttlichen findet. *Anne Berest* hat in ihrem Roman „Die Postkarte“ eine ergreifende Erinnerungsliteratur geschaffen, die auf wahren Begebenheiten beruht. Aufgrund einer nach 61 Jahren im Briefkasten ihrer Mutter gefundenen Postkarte lässt das Buch die Geschichte einer ganzen Familie wieder aufleben, die in der Nazizeit in Frankreich verhaftet und umgebracht wurde, bis auf eine versteckte junge Frau, die so dem Grauen entronnen ist und doch nie ein glückliches Leben führen konnte. Die Tochter und die Enkelin der Überlebenden erforschen die Familiengeschichte. Als sie auf einen wichtigen Dokumenteneintrag über die irrtümliche Verhaftung ihrer Vorfahren stoßen, heißt es: „Aber es gibt Dinge, die kann man sich nicht vorstellen. Und dann kann man nur dem Echo der Stille lauschen.“⁴ Der Dichter *Rumi* aus dem 13. Jh. wird in seinem bewegten Leben in einen Raum der Stille geführt, in dem er zu sich kommt und entdeckt, was in ihn gelegt ist, wozu er gewollt ist und wohin die ungeahnte Lebensreise geht. Der Weg in die Stille ist für ihn ein Weg nach innen. Auf diesem Weg „ist Rumi ein anderer geworden. Und er fragt sich selbst: Wer bist Du?“⁵ Der rumänische Philosoph, Essayist und Kulturkritiker *Emil M. Cioran* (1911–1995) hat in seinem frühen Werk „Von Tränen und von Heiligen“ die menschliche Existenz geradezu seziert. Im Blick auf die Stille schreibt er: „Ich habe mich an die Scheinwelt geklammert, als ich verstand, dass es Absolutes nur in der Entsagung gibt.“⁶ Seine von Tränen begleitete Suche nach dem Absoluten ist für ihn selbst und sein Lesepublikum ein einziges Abenteuer, immer auch mit Ausweichen und Flucht verbunden. Die Lyrikerin *Susann Pineau* (geb. 1967)

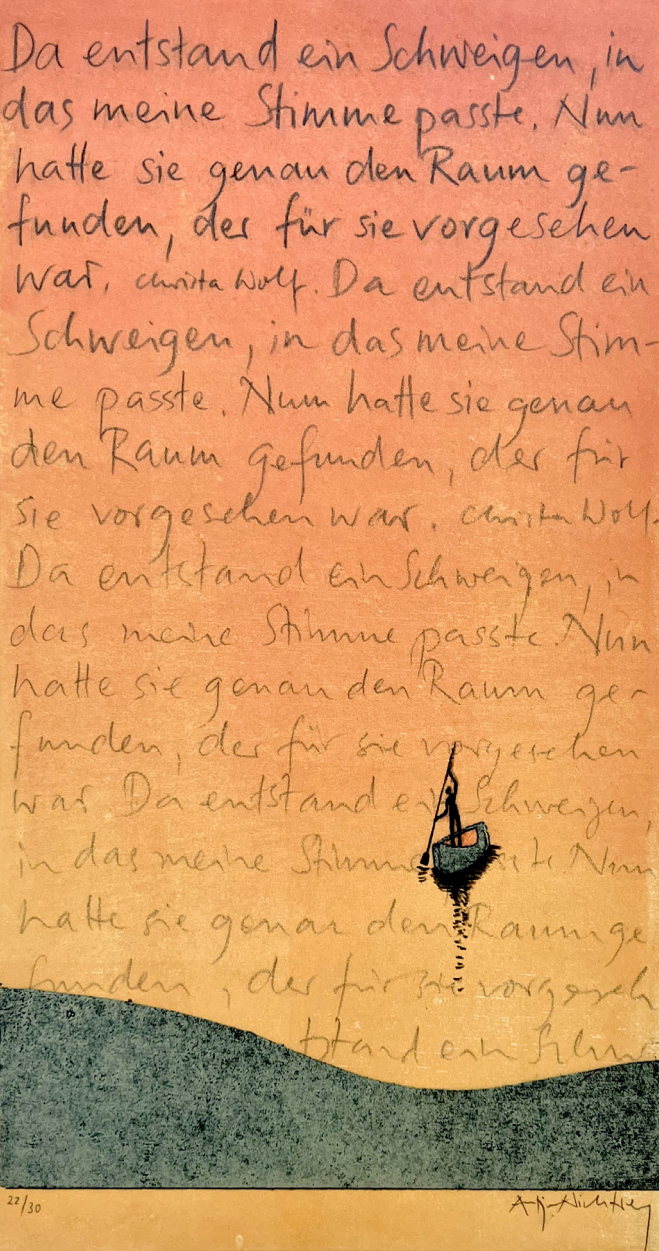
2 Vgl. zu genaueren Informationen: <https://www.kh-freiburg.de/de/hochschule/news/2025/10-08-freiburger-stille-studien> (Zugriff: 10.11.2025).

3 Amichai, Faust, 105.

4 Berest, Postkarte, 188.

5 RUMI, Mit Flügeln, 31.

6 Cioran, Tränen, 18.



erkundet den Weg in die Stille und verdichtet ihn so: „das Gleichgewicht der Stille /// verletzlich ist / das gleichgewicht der stille // ertasten musst du es / wie der vorwärtsgleitende fuss des equilibristen / das drahtseil // dein herz / das sich gleich einer singenden lerche / in den himmel schwingen möchte, / weiß um den / kostbaren Moment // und schweigt“.⁷ Hier wird das „Machen“ der Stille ausgeschlossen, es gilt der „kostbare Moment“, der ‚kairos‘, dem ich mich dann aussetze. Dafür gilt in unzähligen Versuchen: „Ich muß mein Herz üben!“, wie die Dichterin *Angela Krauß* nicht müde wird, zu betonen, um das Stillschweigende, das sich über die Welt legt, vorsichtig zu öffnen, damit zum Vorschein kommt, was sich in der Stille verbirgt.⁸ Im Rückgriff auf die griechische Mythologie hat *Christa Wolf* ihre „Kassandra“ geschrieben. In der Perspektive der Ich-Erzählerin ist Cassandra in Troia zum Objekt und auch Beutestück gemacht, doch begibt sie sich in einen schmerzlichen Prozess der Selbstaufklärung und der Loslösung aus den scheinbar unverrückbaren Strukturen hin zur Autonomie, die für sie – sehend – im Tod enden wird. In dem komplexen inneren Monolog gibt es immer neue Momente zum Innehalten: „Da entstand ein Schweigen, in das meine Stimme paßte; nun hatte sie genau den Raum gefunden, der für sie vorgesehen war.“⁹

Das Schweigen als Ausdruck der Stille, die Stille selbst als ein Raum, in dem sie sich ihrer bewusst und gewiss wird. Zu diesem Wort hat *Antje Wichtrey*, die in ihren Arbeiten vielfach Wort und Bild verbindet, einen Holzschnitt geschaffen (1996), auf dem eine Person im Meer dieser zitierten Worte in einem Kahn steht und mit den Stößen eines senkrecht gehaltenen Ruders sich auf das Ufer (der Stille?) zubewegt.¹⁰

Bild 1: Antje Wichtrey – Da entstand ein Schweigen

Ein anderes Bild von ihr heißt: „Eine sprechende Stille“ (2011). Zwei Menschen sitzen nebeneinander auf der scharfen Grenze zwischen zwei verschiedenfarbigen Flächen, – Wo? Wann? Warum? Wozu? – jede:r Betrachter:in wird sich einer anderen Frage aussetzen. Die bewunderte und doch als Außenseiterin in der Nachkriegsliteratur geltende österreichische Schriftstellerin *Ilse Aichinger* (1921–2016), die viele Leidenswege durchschritten hat, wollte in ihrem Schreiben Genauigkeit erreichen, nicht Fantasie entwerfen. Diese Genauigkeit findet sie unter den Details des verschütteten Alltags, unter der Ohnmacht, unter der Bedrohung und Rebellion. Sie schreibt einmal: „Betrachtung, das ist ein schönes Wort; als ließe

Bild 2: Antje Wichtrey | Eine sprechende Stille



7 Pineau, Gleichgewicht, 30f.

8 Krauß, Herz, 25.26.

9 Wolf, Cassandra, 140.

10 Frau Antje Wichtrey, Granada, danke ich herzlich für die Erlaubnis, diese beiden Bilder hier zu veröffentlichen, Herrn Hans-Georg Hunold (Galerie Hunold, Greven), für die beiden Bilddateien.

man Stille zwischen sich und den Gegenstand fallen und der Höllenlärm, der stumme Lärm, der für gewöhnlich in diesem Raum ist, vergeht.“¹¹ Der walisische Priesterdichter *Ronald Stuart Thomas* (1913–2000) schreibt: „Das Telefon ist die Frucht/ vom Baum der Erkenntnis/ von Gut und Böse./ Wir können jeden damit anrufen außer Gott./ Das zu tun, heißt zu verkünden,/ dass er weit weg ist.“¹² Seine kompromisslosen Gedichte drehen sich um Fragen nach Gott wie auch nach dem Sterben je in Verbindung mit der Stille. Es ist eine spröde Stille, aus der mitunter sich Anklage erhebt oder eine sehnsuchtsvolle Liebeserklärung. Gegenspieler Gottes und damit des menschlichen Lebens ist für ihn die Maschine als Synonym für die Moderne, die die Stille tötet oder nur eine falsche Stille hervorbringt. Einmal heißt es: „Aber das Schweigen im Kopf/ ist, wenn wir am besten leben, in/ Hörweite des Schweigens,/ das wir Gott nennen. Das ist des Psalmen-/ dichters Tiefe, die Tiefe an-/ ruft, der bodenlose Ozean/ auf dem wir die Armada unserer Gedanken/ vom Stapel lassen, die nie ankommen wird //. Eine Gegenwart also, / deren Ränder unsere Ränder sind;/ die uns über unsere eigenen/ Abgründe hinweg ruft. Was tun/ außer ein wenig näher zu rücken / an solche Allgegenwart durch Stillhalten?“¹³ Gegen jedes leicht-fertige Sprechen dichtet *Uwe Kolbe*: „Die Stille/// niemals pausiert sie sonst, zerprasselt/ von Resten schweren Regens aus der Nacht/ ... Du musst nur weitergehen und sie finden,/ die Dünentäler, Kuhlen, die versteckt/ ablandig liegen, wie wirklich fern der Welt,/ magst hier in Stille sogar niederknien.// Genügt das einem, sei es unbenommen./ Du aber reckst dich, machst dich auf/ erneut ... und schaut aufs Meer, das windstille, hinaus:/ Hochaufgebaute Dünung, Brecher tosen,/ nie war die Stille so erhaben und so laut“¹⁴. Noch einmal anders hat *Hanns Dieter Hüsch*, der als Liedermacher genial das Schwere leicht sagen konnte und aus einer Tiefe schöpfte, formuliert: „Die Stille ists, die überlebt.“ Und: „Es ist die Stille, die zur Kunst entfacht“¹⁵. Gedichte sind am ehesten hörbar. Der Klang ihrer Stille umspielt die einzelnen Verse.

Jon Fosse: Stille ist lebensnotwendig

Viele Aspekte der Stille und ihrer Bedrohung offenbaren sich in den Erfahrungen der Menschen. Manchmal ist die Stille wie ein Boden, auf dem stehend jemand klarer sich sammeln und sprechen kann. Manchmal ist sie wie ein Raum, in dem es auf die Stille zu hören gilt und wer durch sie spricht. Was ist es mit der Stille und welche Wege führen zu ihr hin, mitten in der Geräuschkulisse? *Jon Fosse* (geb. 1959) nennt sie „diese unerklärliche stille“, und er verbindet sie mit etwas, das ihr vorgegeben ist: „diese/ unerklärliche/ wärme“¹⁶. An anderer Stelle erzählt er von einer „schwache(n) Stimme, trotzdem war es, als hätte diese Stimme eine Art warme und tiefe Fülle, ja beinahe, ja als ob etwas, das man Liebe nennen könnte, in der Stimme war“¹⁷. Stille ist für Jon Fosse etwas Lebensnotwendiges, weil „diese unerklärliche stille“ etwas aufbewahrt, bei dem die Sprache immer zu kurz greift. „... so still kann es sein/ .../ wie eine gnade/ die wir ... atmen können“¹⁸. Seine Dichtung ist im besten Sinne des Wortes subversiv, kehrt von unten her um, weil sie den Blick auf das Nicht-Selbstverständliche richtet, das tief abgesunken zu sein scheint. So enttarnt er die Ideologie, dass der Mensch alles erklären und verändern kann. Daran hält er sich selbst, denn „diese unerklärliche

11 Aichinger, Kleist, 44.

12 Thomas, Schlingen, 43.

13 Thomas, Schlingen, 49 u. ders., Steinschwärze, 61.

14 Kolbe, Imago, 91.

15 Hüsch, Schwere, 51.

16 Fosse, stille, 87.

17 Fosse, Leuchten, 38.

stille“ kann nicht vollends ausgesprochen werden: „so weißt du dass es/ das unbegreifliche gibt/ das alle begreifen/ denn das gesagte/ ist immer das Gegenteil/ aber genau dann ist es da/ dann begreifen wir/ dann sind wir umgekehrt zugegen/ in der feinen regendunkelheit/ im schwarzen regenlicht“ (21). Der Dichter selbst weiß, wie unzulänglich die Sprache ist. Indem er sich mit der Sprache zurückhält, wird er jedoch genau: „Er mit den dummen wörtern/ die nie sagen können/ was er denkt und fühlt/ Er ist es der hilfe braucht“ (71). Und er bekennt: „Es ist zu still/ und zu lange her“. Doch nach einem „Aber“ weiß er: „Ich bin nicht mehr, nur noch in dir/ Und in einem blau/ wie in lauer und ruhiger wärme ...“ (101). Wenn er so das menschliche Dasein umkreist, lüftet sich plötzlich der Vorhang und gibt den Blick in die Tiefe ein wenig frei: „diese unerklärliche stille/ die andere einst bereit gemacht haben, diese/ unerklärliche/ wärme/ der niemand/ begegnen kann, dieser unerklärliche atem/ den wir alle gesehen haben/ im blick der andern/ und dort, in ihrem hohen gras, hat einer/ sein gesicht/ wiedergefunden. Vielleicht geht es/ darum/ ohne darum zu gehen/ Das ist was wir tun/ Das ist was wir immer wieder erzählen sollen/ und was nie erzählt werden kann/ Das ist was wir sind und tun“ (87).

Elijas Weg zum Gottesberg

Nicht nur in der Literatur ist die Stille als 'Thema' präsent. Wie von 'dieser unerklärlichen stille' erzählt werden kann und erzählt wird, was sie bedeuten kann, – dafür ist die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments eine Fundgrube. In der Erzählung von 1 Kön 19,1-14 etwa kommt ein Eiferer für Gott, Elia [ELI-JA = Mein Gott ist JHWH] zum Gottesberg Horeb. Nach gewaltigem Lärm gerät er in eine 'unerklärliche stille'. Sein Leben gerät in eine ungewöhnliche Krise.

Zum Hören und Verstehen braucht es den ganzen Elia-Zyklus mit Vor- und Nachgeschichte (1 Kön 16,29 – 19,21). Vom Gegenspieler des Elia, dem König Ahab, lässt sich sagen, „dass er der schlechteste aller bisher behandelten und sehr schlechten Könige Israels war“.¹⁹ Denn er fördert die Fremdgötterverehrung mit dem Bau von Altären, geht eine Mischehe mit Isebel, einer Frau aus dem heidnischen Sidon, ein und verehrt selbst den Baal (1 Kön 16,29-34). Sein Kontrahent Elia hingegen spricht mächtig wie ein Gott und kündigt eine alle betreffende Dürre an. Er selbst flieht vor der daraus folgenden Hungersnot in die Wüste. Dort wird er zuerst von Raben ernährt, dann von einer Witwe am Rand der Wüste, in Sarepta. Ihr zeigt er die Macht seines Gottes: Er verhilft ihr zu einer lebenslangen Versorgung und bringt ihr totes Kind wieder zum Leben (1 Kön 17,1-24).

Ein Gotteswort nun bringt Elia zu Ahab, damit die Dürre durch den ersehnten Regen endlich aufhört (1 Kön 18,1-40). Doch ihr Aufeinandertreffen wird allererst von der Frage bestimmt, wer das „Verderben/die Gefährdung“ überhaupt verursacht hat. Königswort und Prophetenwort stehen sich unversöhnlich entgegen, Machtpolitik eben. Wie soll es zu einer Lösung kommen? Elia fordert ein Kräfteressen: Welchen Gott gibt es wirklich? Dazu soll der König die Vollversammlung Israels und alle Baals- und Aschera-Propheten (insgesamt 850) auf dem

18 Fosse, *stille*, 49 (im Folgenden beziehen sich die Seitenzahlen auf diesen Band).

19 Knauf, 1 Könige 15-22, 176. Im Folgenden zehre ich von diesem geistreichen und originellen Kommentar.

Karmelberg versammeln. Von dem 'hüpfenden' (unentschlossenen) Volk fordert Elia das klare Bekenntnis, ob es den Gott der Tora oder den Gott Kanaans will. Als das Volk nicht antwortet, greift Elia zu einer drastischen Demonstration. In einer Art Versuchsanordnung mit zwei Stieren soll sich durch *Feuer* vom Himmel, das die Opfertgaben dann verzehrt, erweisen, welchen wahren Gott es überhaupt gibt, den Gott Israels oder den Gott Kanaans. Über den Tag hin bleibt das Rufen und Schreien nach göttlichem Feuer bis zur Raserei bei den Baalspriestern ergebnislos. Elia selbst hingegen braucht nur die kurze Zeitspanne zwischen Sonnenuntergang und Abend, um sein Opfer mit aller Ausstattung herzurichten. Er sorgt sogar dafür, dass alles triefnass ist. Dann beteuert er, dass er alles durch Gottes Wort (18,36) tut, er sei nur sein Vertrauter. Ziel ist, dass das Volk JHWH als den HERRN erkennt und umkehrt. Unverzüglich kommt *Feuer* des HERRN (JHWH-Feuer) und verzehrt alles. Elia's Plan geht auf: Diesen Gott gibt es also, Baal gibt es nicht. Das Volk reagiert ergeben mit der doppelten Huldigung: <JHWH, er ist „Der Gott“>. Diese Antwort ist bemerkenswert. Dass JHWH „*unser* Gott“ ist, sagt das Volk nicht! Damit fehlt jedoch das Entscheidende, nämlich dass Gott die Welt geschaffen hat, dass er einzig ist, dass er sein Volk erwählt hat, dass seine Tora entsprechend der Schöpfungsordnung dem Menschsein entspricht, dass ER Israels Lebensgrundlage ist, – das alles sagt das Volk nicht. „... vergisst Israel die Tora, verliert auch Gott den Ort seiner Wohnung in der Welt“.²⁰ Elia spricht viel, das Volk redet wenig, JHWH redet gar nicht. Wo ist der Ort eines jeden? Zwar ergreift das Volk die Baalspropheten auf Elia's Befehl und führt sie zu einem Fluss herunter, doch er selbst „schlachtet“ sie dort. (Das ist in der Heiligen Schrift nie mit einer positiven Vorstellung verbunden.) Dann holt er nach der Dürre noch den Regen herbei, der mit *Sturm*, *Gewitter* und *Beben* kommt. Die Frage in dieser subtilen Erzählung stellt sich so: Ist es mit Machttaten getan? Führen *Sturm*, *Gewitter* und *Beben* zum Glauben an den einzigen Gott? Offenbar helfen sie gar nicht dazu, wenngleich die Erzählung sie fraglos dem einen HERRN zuschreibt. Der Glaube an ihn, das Bekenntnis zu ihm ist schon längst vor diesen aktuellen Ereignissen in der Kurzformel gebündelt: „Höre Israel! JHWH, unser Gott, JHWH ist einzig. Darum sollst du JHWH, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4-5). Das geschenkte Gottesverhältnis begründet das von Israel erwartete Verhalten. Israels Liebe kommt aus dem Hören! Und Israel jetzt?

Isebel droht Elia in ihrem Zorn mit dem Tod. Deshalb flieht Elia aus dem Norden Israels über Beerscheba in die sich anschließende Wüste im Süden (19,1-14). Sie wird wieder sein Zufluchtsort (s. 17,2-7). Unter einem Ginsterstrauch legt er sich nach der langen Wanderung nieder und eröffnet dem HERRN seinen Todeswunsch. Was ist es jetzt mit seinem Glauben an den zuvor demonstrierten machtvollen Gott? War das Tier-Experiment doch nur ein fauler Zauber? Das diskret servierte „Himmelsbrot“, das ein Engel ihm zweimal zur Kräftigung gibt, nimmt er wortlos hin. Wohl folgt er dem Auftrag, in der Kraft dieser Speise 40 Tage und Nächte zu laufen, und er wird zum Gottesberg Horeb geführt. Was erwartet ihn dort?

²⁰ Knauf, 1 Könige 15-22, 220.

Die Übernachtung in *der* Höhle (1 Kön 19,9ff), die dem Lesepublikum offenbar vertraut ist (s. Ex 33,22), führt zu einer grundlegenden Befragung seiner Lebensrichtung – durch Gott selbst. SEIN Wort an ihn ist ungeheuer knapp: „Was hast du, dass du hier bist?“ Elia beteuert, mit großem ‚Eifer‘ für JHWH, den Gott der himmlischen Heere, ‚geeifert‘ zu haben. Damit macht er sich JHWHs exklusive Identifizierung als „eifernd“ zu eigen (s. Ex 34,14), der in seiner einzigartigen Beziehung zu Israel von seinem Volk auch die exklusive Verehrung fordert. Elia stellt sich als der einzig wahre Prophet vor Gott und klagt das Volk an: Es hätte *seine* Tora verlassen, *seine* Altäre eingerissen, *seine* Propheten mit dem Schwert erschlagen. Er selbst dagegen sei als einziger wahrer Gottesverehrer übriggeblieben, dem jetzt auch das Leben genommen werden solle (1 Kön 19,10). Unausgesprochen klingt mit: Wenn er nicht mehr da ist, gibt es die Beziehung JHWH – Israel nicht mehr. Doch längst hat die Erzählung seine vermeintliche Überlegenheit enttarnt, und seine Selbstüberhebung bis hin zum illegalen „Schlachten“ der Propheten.

In diesem Geflecht von Ratlosigkeit, Verblendung und verquerer Selbstdarstellung des Elia tut Gott den ganz großen Schritt auf ihn zu und ergreift das letztmögliche Mittel: Er will sich ihm zeigen, indem er ‚vorübergeht‘ (1 Kön 19,11-12). Elia soll die Höhle verlassen: „Tritt auf den Berg vor JHWH!“ und: „Dann wird JHWH *sogleich* vorübergehen“ (1 Kön 19,11). Sofort führt die Erzählung weiter: „Da“, was bedeuten kann ‚in demselben Moment‘ folgen die vertrauten Begleiterscheinungen (vgl. Ps 18,8-16; 68,9-10; Micha 1,3-4; Hab 3,6-15), wenn Gott sich zeigt: Der *Sturm*, der auch auf Elias größten Erfolg verweist beim Regenwunder auf dem Karmel (s. 1 Kön 18,41-46.45); das *Beben*, das mit dem Gewitter und Sturzregen einhergeht (s. 1 Kön 18,45); das *Feuer*, das ihn über alle anderen Propheten erhebt (s. 1 Kön 18,23.38). Für all diese Phänomene heißt es jedoch: „JHWH ist *nicht* im Sturm/(Erd)beben/Feuer.“ Auf diese Weise wird „Elia's größtem Erfolg, dem Feuer- und Regenwunder auf dem Karmel (18,38.45) nachträglich die Göttlichkeit entzogen“.²¹ Israel hat erkannt, das JHWH „Der Gott“ ist (18,39), aber es hat nicht JHWH, *seinen* Gott, erkannt, denn er selbst war nicht dort. Auch vor der Höhle wird dieses dreifache „Nicht Dasein“ dramaturgisch zugespitzt auf den Kern hin, nämlich die ganze andere Weise Gottes, nahe zu kommen und sich zu „zeigen“ (1 Kön 19,12): Die ‚Einheitsübersetzung‘

„Stimme einer ganz besonders feinen Stille“

wählt dafür „ein sanftes, leises Säuseln“, die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ das „Geräusch eines leisen Wehens“, die ‚Lutherübersetzung‘ ein „stilles, sanftes Wehen“. Martin Bubers Übersetzung hat

sich tief eingeprägt mit der „Stimme eines verschwebenden Schweigens“. Ernst Axel Knauf entscheidet sich für „eine feine, leise Stimme“ oder ein „Geräusch allerfeinsten Schweigens“²², Georg Steins bevorzugt „ein kaum hörbarer Luftzug“²³. In der unauflösbaren Paradoxie der hebräischen Wendung von ‚Stimme‘ und ‚Stille‘ jedoch höre ich die „Stimme einer ganz besonders feinen Stille“. So stehen auch der Himmel und das Firmament vor Gott, in einer „unerhörten Stille“ (Ps 19,4).

21 Knauf, 1 Könige 15-22, 322.

22 Knauf, 1 Könige 15-22, 274.323.

23 Steins, Gott, 11-13.12. Siehe auch den Artikel „Der Gott des leisen Tons“ in diesem Heft.

Und Elia? Wie reagiert er auf diese für ihn so andere Gotteserscheinung? Aus kleinen Schritten (1 Kön 19,13-14) setzt sich zusammen, was dieses Ereignis für

ihn auslöst. Zunächst: Er *hört* „die Stimme einer ganz besonders feinen Stille“, doch er verweilt nicht bei ihr. In der Annahme, `seinem` Gott als Gegenüber zu begegnen, verschleiert er sein Gesicht mit seinem Mantel, weil er nicht wagt, ihn anzusehen. Erst jetzt tritt er aus der Höhle heraus und stellt sich in ihre Öffnung. Und genau da „ergeht an ihn eine Stimme“. Doch es ist ausdrücklich nicht Gottes Stimme. „JHWH ist vorübergegangen ... Elija hat seine vorletzte Chance verpasst“²⁴. Die Stimme konfrontiert ihn zum zweiten Mal wortgleich wie in 19,9 mit einer Frage, seine letzte Chance: „Was willst du hier, Elija?“ (19,13). Und Elija wiederholt seine Antwort aus (19,10.14). Er nimmt nicht wahr, was sich verändert hat, was Gott ihm anbietet, er bleibt bei seinen Vorstellungen, wie Gott sich vernehmbar machen müsste. Die „Stimme einer ganz besonders feinen Stille“ sagt ihm nichts. Spricht sie nicht die Sprache seiner Vorstellungen? Und so redet er an Gott vorbei und lässt Ihn an sich vorbeireden. Dieses Angebot der Gottesbegegnung verändert sein Denken nicht. Er tritt nicht für das Volk, das auf Abwegen ist, ein, vielmehr ergeht er sich in Beschuldigungen. Anders als Mose – von ihm hätte er lernen können. Braucht es ihn noch als Propheten? Diskret hat die Erzählung eingeflochten, dass die Tora schon gegeben ist. Sie gilt es zu hören und zu aktualisieren in dem, was geschieht. Die auf die „Stimme einer ganz besonders feinen Stille“ in der Tora und im Geschehen der Tage hören, die sind die neuen Propheten.

In 1 Kön 19,15 beauftragt JHWH den Elija, den Weg zurückzugehen, den er nicht gehen wollte, und zwar nach Damaskus, in eine von Skandalen, Gewalt und Kriegsverbrechen bestimmte Situation. Bald wird er herausgenommen aus der Welt des religiösen Fanatismus. „Ihm bleibt die Aufgabe, einen Nachfolger einzusetzen, dann wird er von einem feurigen Himmelswagen `abgeholt`. So kann er wiederkommen, um die Generationen zu versöhnen und sie zum wahren Gott zu führen ...“²⁵. Ob ihm – und den Lesenden – je aufgeht, was ihm widerfahren ist und wohin er hätte geführt werden können? Etwas Neues hat längst begonnen auf dem Horeb: Die Stimme einer ganz besonders feinen Stille!

Wege zur Stille – nicht ohne mich selbst

Der Elija-Zyklus lässt sich weit über die Erzählung hinaus als Wandlungsweg mit offenem Ende lesen, auf dem unerwartet die „Stimme einer ganz besonders feinen Stille“ alle zurückliegenden Momente anfragt, die dem Sturm/Beben/Feuer bei Elija im eigenen Leben ähneln. Ob ich diese „Stimme“ höre und beherzige, ob ich mein Leben aus dem Gehörten erneuern lasse, prägt den weiteren Weg. Elija steht als Figur da, die daran erinnert, auf dem ereignisreich-mühsamen Lebensweg die Geduld zu bewahren, um das Entscheidende nicht zu verpassen, eben diese besondere Stimme. In der Erzählung vom Sturm auf dem See (Mk 4,35-41) tritt nach dem lebensgefährlichen Wirbelsturm und Jesu machtvollen Wort „große Stille“ ein (4,39). In sie hinein fragt Jesus seine Jünger hinüber auf einen neuen Weg: „Warum habt ihr solche Angst? Immer noch habt ihr keinen Glauben!“ (4,40). Stille zeigt sich hier als Auftakt eines weiterführenden Lernwegs aus dem Hören.

24 Knauf, 1 Könige 15-22, 326.

25 Steins, Gott, 13.

Stille ist demnach kein Selbstzweck. „Ja, reden, genau das soll die Stille tun. Sie soll reden, und du sollst mir ihr reden und das Potential nutzen, das darin liegt“²⁶. Wenn die Stille reden soll, und nach dem biblischen Zeugnis tut sie es, braucht es das hörende Schweigen. *Hören* bedeutet Zuhören und Hinhören, bedeutet auch, warten auf etwas und erwarten. Das Hören soll aktiv werden, nicht ein passives Über-sich-ergehen-lassen sein, kreatives Hören kann gelernt werden. Wer kennt nicht Unebenheiten und Vernebelungsversuche im Gespräch bis hin zum Weghören. Erwartungsvolles Hinhören jedoch verbindet zugesprochene Worte mit Hoffnung. „Hineinhorchen“ – dieses deutsche Wort war für Etty Hillesum, die Niederländerin jüdischer Herkunft, besonders wichtig. 1943 wurde sie, fast dreißigjährig, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Inmitten der immer brutaler werdenden Judenverfolgung schreibt sie in ihr Tagebuch: „Eigentlich ist mein Leben ein einziges unablässiges <hineinhorchen>, in mich selbst, in andere, in Gott. Und wenn ich sage: Ich <horch hinein>, dann ist es eigentlich Gott in mir, der <hineinhorcht>. Das Wesentlichste und Tiefste in mir, das auf das Wesentlichste und Tiefste im anderen horcht. Von Gott zu Gott“²⁷. In den beängstigenden Zeiten damals sind diese aus der Not geborenen Worte der „Glutkern biblischen Gottesglaubens und der ihm entsprechenden Mystik“²⁸. Sie zeigen zugleich eine ebenso selbstverständliche wie wünschenswerte Alltagstreue. Der bekannte spirituelle Lehrer David Steindl-Rast schreibt in einem meditativen Gebet: „Und alles, was ich erlebe, will sich öffnen für Weiteres, Neues. Es erweist sich als Tor zu unverhofft mehr, zu dem es mich einlassen will, wenn ich wage, mich darauf einzulassen. Eine Taube lässt sich nieder auf dem Ast der Föhre. Unter ihr schwingt der Ast nieder und wieder zurück; dann noch einmal, aber weniger weit, und immer weniger, bis er zum Stillstand kommt. Mein Schauen wird zum Tor in Deine Stille. Ich will vertrauen lernen, dass selbst, was mir als abweisendste Wand erscheint, mein Tod, nur Vorwand ist für ein Tor zu Dir“²⁹. Es ist wohl die Stille, die die Wachsamkeit ermöglicht wie auch das 'Hineinhorchen'. Bei dem iranischen Dichter SAID heißt es in einem seiner Psalmen: „herr / bewohne meine stille / bis du und ich / die gebärden der verstoßenen entziffern ...“³⁰.

Stille kann auch Angst machen. Stille wird jeden an die Grenzen seiner selbst führen. Sie verhindert, dass ich mich vor mir selbst verstecke. Wer diese Entdeckung, wer ich in Wahrheit bin, verweigert – wie Elija –, wird in seinem alten Leben gefangen bleiben. Denn Gott kommt auf uns zu nicht auf der Höhe des Erfolgs, sondern in der Armut, Gebrochenheit und *Verletzlichkeit*. Stille legt die Lebenswunden offen. Das tut weh. Deshalb fordert die Stille mich heraus, dass ich mich zu meiner Lebens-Wahrheit verhalte und mich fragen lasse, wie ich leben kann bzw. soll. Dann kann es sein, dass ich meine Verletzlichkeit nicht als Bedrohung sehe, vielmehr als grundsätzliche Offenheit und Ansprechbarkeit. Wer das zulassen kann, wird erleben, dass „der christliche Glaube Erfahrung von Zerbrechlichkeit (ist), Mittel, der Gast eines Anderen zu werden, der beunruhigt und leben macht. Diese Erfahrung ist nicht neu. Mystiker und Spirituelle leben und sagen sie seit Jahrhunderten“³¹. Das bedeutet auch, dass Stille nicht Lange-Weile ist, langweilig, sondern wie das Atmen zum Leben gehört und neu aufbrechen lässt, eine Unbeschwertheit schenken kann in der Gewissheit des Wahr- und Angenommenseins. Denn Stille kann Lebloses in Leben verwandeln. Basis

26 Kagge, *Stille*, 20.

27 Hillesum, *Chronistin*, 658.

28 Fuchs, *Liebesvorrat*, 6.

29 Steindl-Rast, *Erwachende Worte*, 67.

30 SAID, *Psalmen*, 56.

dafür ist gewiss auch das Schweigen als sanfte Kraft, eine Wortlosigkeit als Loslassenkönnen.

Stille hat nicht nur mit Innehalten zu tun, sei es aktiv, sei es passiv, im eigenen *Üben* oder auch im plötzlichen Auf-gehalten-Werden. Ausführungen zur Stille-Meditation und praktische Hilfen zur Meditation sind zahlreich vorhanden. Sie sind immer beeinflusst von der jeweiligen Grundeinstellung. Eine erfahrungsgesättigte Hilfe, die nicht die Mühe des Übens verschweigt, gibt es von Bertram Dickerhof³².

Menschen können im Strudel täglichen Lärms und Beschäftigtseins aufgehen. Andere wollen aus dieser Welt der Unterhaltung und Daueraktivität heraus und retten sich in Isolation und Regression, mitunter in Weltverachtung. Wie kann es darin *Momente der Stille* geben, die immer neu sowohl aus dem Getümmel der Eigenmächtigkeit und Überlegenheitsfantasie wie auch aus dem Verkröchen in eine Höhle herausführen und zu einem belebten Leben im Gleichgewicht verhelfen? Wo gibt es also Momente der Ruhe im alltäglichen Getriebe? Einige sollen genannt sein.

Immer wieder werden Musikdarbietungen, große Konzerte in Rezensionen nachbetrachtet und besprochen. Sehr oft werden Momente der Stille herausgehoben, auch dass nach dem letzten Takt mitunter noch eine angespannte Stille bleibt, bevor der Beifall losbricht. Ein Orchester kann alle Noten beherrschen und exakt spielen mit perfekter Apparatur. Doch wenn ein Spielraum nicht bleibt, eine Pause zwischen den Noten, jene Nuance, von der jede Aufführung fast unbewusst bestimmt ist, dann verliert die *Musik* ihre Strahlkraft. Das lässt sich leicht auf das Leben übertragen. Der Reiz der Stille will entdeckt sein. Der US-amerikanische Avantgarde-Komponist und Klangkünstler John Cage (1912–1992) machte die Erfahrung, dass selbst in einem schalltoten Raum Geräusche wahrnehmbar sind: Töne durch den eigenen Herzschlag, den Blutkreislauf und auch das Nervensystem. Daraus ist sein berühmtes Werk 4'33" entstanden, das aus vier Minuten und 33 Sekunden Stille besteht, wobei Gesten den Anfang und das Ende des Klavierstücks markieren, ohne einen einzigen gespielten Ton. „Bis heute liebt das Publikum diese Stille. Oder besser gesagt: die Stille abzüglich der Geräusche, die das Publikum macht, wenn es versucht, still zu sein“³³.

Für viele bietet die *Natur* einen Zugang zur Stille. Es können die erhabenen Berge sein oder das unermessliche Meer. Es kann ein plätschernder Brunnen sein oder ein verträumter Ort wie ein verborgener Garten. Da kann das „Gleichgewicht der Stille“ (S. Pineau) gefunden werden.

Das *Lesen* kann dahin führen, „Im Raum der Stille“³⁴ zu verweilen, im Horchen darauf, dass Linien einer Erzählung vielfach durchbrochen sein können und so Reflexionen zur Geschichte und zum menschlichen Leben anstoßen.

Auch die *Liturgie* bietet Anstöße. Nach dem 'Lesen der Messe' sind in der kommunikativen Gestalt der Eucharistiefeier Pausen nötig und auch eingefügt worden, etwa nach der Einführung jeder Oratio. Wenn sie nicht als „Kunstpausen“ verstanden und ungeduldig abgeleistet werden, können sie zum Inne-

31 de Certeau, GlaubensSchwäche, 249.

32 Dickerhof, Innehalten, bes. 32-89.

33 Kagge, Stille, 104.

34 Steiner, Raum.

halten und Vertiefen führen. Auch die Psalmen bieten viele Anlässe zur Unterbrechung. Gegen den „Hitzigen“ und den, der planvoll Böses tut, setzt Ps 37,7 ein Gegengewicht: „Sei still vor dem Herrn und harre auf ihn!“ Mit langem Atem und Augenmaß soll der Mensch seine besten Kräfte einsetzen, aus der Stille vor dem Herrn. In Ps 62,2 wird gegen die scheinbar Halt gebenden Mächte im Leben wie Reichtum und Macht jene „Stillung“ und „Beruhigung“ gesetzt, die aus der Stille zu Gott hin erwächst. Ps 65, 2 setzt ein mit: „Dir ist Schweigen Lob, Gott auf dem Zion.“ Dieses Schweigen ist wie eine vertrauensvolle Erwartungshaltung auf Gott in seiner unentwegten Güte. Im zweitkürzesten Psalm 131 (nach Ps 117) geht es nicht um eine friedliche Idylle, sondern um einen dramatischen Gegensatz zur menschlichen Hybris/Überheblichkeit, die in der Erfahrung des Beters alle bewussten Lebensvollzüge (aus Herz, Augen, machtvoller Handeln) durchdringt. Er hat daran gearbeitet, seine suchende und irritierte Seele zur Stille zu führen (V 2). Das ist in einem dynamischen Ringen mit Gott geschehen. So ist er jetzt wie ein Säugling im Arm seiner Mutter. In diesem Bild ist ein ‚Gestillt‘ – und Angenommensein des Beters durch Gott selbst umschrieben. Doch auch hier ist deutlich: Stille, ‚Gestillt-Sein‘ kann man nicht machen, es erwächst aus vielfachen, wachen Auseinandersetzungen, – mit sich selbst, mit anderen, mit Gott.

Literatur

Aichinger, Ilse, Kleist, Moss, Fasane, Frankfurt 1987.

Amichai, Jehuda, Auch eine Faust war einmal eine offene Hand, München 1994.

Aphorismen, Sentenzen und anderes – nicht nur für Mediziner, Leipzig ⁵1988.

Berest, Anne, Die Postkarte. Roman, Berlin/München ¹⁰2024.

Cioran, E. M., Von Tränen und von Heiligen (BS 979), Berlin 2018.

de Certeau, Michel, GlaubensSchwacheit, Stuttgart 2009.

Dickerhof, Bertram, Innehalten an Grenzen/Grenzen überwinden, Würzburg 2024.

Fosse, Jon, diese unerklärliche stille. Gedichte, Münster 2025.

Fosse, Jon, Ein Leuchten, Hamburg 2024.

Fuchs, Gotthard, „Den Liebesvorrat auf dieser Erde vergrößern“, in: Christ in der Gegenwart 48/2023, 6.

Hillesum, Etty, Ich will die Chronistin dieser Zeit werden. Sämtliche Tagebücher und Briefe 1941–1943, München 2023.

Hüsch, Hanns Dieter, Das Schwere leicht gesagt, Freiburg ²2020.

Kagge, Erling, Stille. Ein Wegweiser, (it 4746), Berlin ⁶2025.

Knauf, Ernst Axel, 1 Könige 15-22 (HThKAT) Freiburg 2019.

Kolbe, Uwe, Imago. Gedichte, Frankfurt o.J.

Krauß, Angela, Ich muß mein Herz üben. Gedichte. Zeichnungen von Hanns Schimanky (Insel-Bücherei Nr. 1315), Frankfurt / Leipzig 2009.

Pineau, Susann, Das Gleichgewicht der Stille. Gedichte (Edition Toni Pongratz 141), Hauzenberg 2022.

Rumi, Dschalal Ad-Din. Du wurdest mit Flügeln geboren. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Ahmad Milad Karimi. Mit Kalligrafien von Iyad Shraim, Ostfildern 2023.

SAID, Psalmen, München ⁴2016.

Steindl-Rast, David, Erwachende Worte. Meditative Gebete, Ostfildern 2023.

Steiner, George, Im Raum der Stille: Lektüren, Berlin 2011.

Steins, Georg, Ein Gott der leisen Töne, in: Promenade 2025. Magazin der kath. Pfarreien aus Münsters Mitte.

Thomas, R. S., Steinzwitschern. Gedichte, Denklingen 2008.

Thomas, R.S., In zierlichen Schlingen. Gedichte, dt. v. Kevin Perryman, Fuchstal 2013.

Wolf, Christa, Kassandra. Erzählung, Darmstadt/Neuwied 1983.